

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 19

Artikel: Dichter und Sträfling
Autor: H.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dichter und Sträfling.

Otto Erich Hartleben war durch seinen „Rosenmontag“ zu einem reichen Manne geworden. Er hatte sich eine Villa in Salò gekauft.

Nun konnte er freigebig sein. Oft gab er solchen, die es nicht verdienten.

Einmal aber hat er einen Menschen glücklich gemacht.

Kam da eines Tages ein vergrämt aussehender Mann zu dem Dichter und sagte: „Signore! Ich habe im Gefängnis gefessen und eine Strafe, die ich verdient hatte, verbüßt. Nun will ich wieder arbeiten, aber keiner will einen entlassenen Sträfling nehmen. Was soll ich tun?“

„Sich selbständig machen, ein Geschäft anfangen.“

„Ich habe kein Geld, Signore!“

„Verstehen Sie mit Pferden umzugehen?“

„Ja, das schon!“

„Nun, dann schaffen Sie sich ein Mietzfuhrwerk an und werden Kutscher!“

„Ich sagte schon, Signore, ich habe kein Geld.“

„Was kostet Pferd und Wagen?“

„Sehr viel, Signore, etwa 500 Lire!“

Am Morgen waren Lantienen gekommen.

Hartleben ging an den Schreibtisch und gab dem Manne fünfhundert Lire: „Sehen Sie und werden Sie Kutscher!“

Der Mann stand wie versteinert, dann liefen ihm die Tränen über die Wangen, aber er konnte kein Wort aus der Kehle bringen.

Plötzlich lief er hinaus.

„Wird sich nicht mehr blicken lassen, der Fremdling!“ dachte der Dichter und ging an die Arbeit.

Einige Tage später knallte es draußen auf der Straße mit einer funkelnagelneuen Peitsche.

Und zu der Peitsche gehörte ein Kutscher, der kein anderer war als der entlassene Sträfling.

„Signore, steigen Sie ein, mit keinem mache ich meine erste Fahrt als mit Ihnen!“

Hartleben steigt ein.

Sie fahren los.

Seltzam verwandelt kommt dem Dichter die Welt heute vor, alles schöner und leuchtender.

In seinen Augen ist ein heller Schein, der kommt vom Herzen her, und dort spricht es: Du hast einen Menschen froh gemacht, froh und zufrieden...

Und es wäre wohl schwer gewesen, zu sagen, wer an diesem Morgen glücklicher war, der Dichter oder der Mann, der auf dem Bock saß im neuen Kutschergewand und sich manchmal umsah nach seinem ersten Fahrgast mit großen, strahlenden Kinderaugen.

H. G.

Wie die Stadt Freiburg ihre Farbe erhielt.

An den Ufern der Sarine stand das stolze Schloß der Herzöge von Zähringen, umgeben von einem tiefen Graben, über den eine Zugbrücke führte. Freiburg existierte damals noch nicht, nur einige Fischer- und Köhlerhütten bildeten die einzigen Wohnstätten in dieser etwas wilden Gegend des Nuchlandes.

Eines Tages ging der Herzog von Zähringen Berchtold IV. auf die Jagd in die naheliegenden Wälder. Bei seiner Rückkehr wurde er von einem heftigen Gewitter überrascht. Schnell brach die Nacht herein, und plötzlich sah er sich von seinem Gefolge total abgeschnitten. Ganz erschöpft irrte er lange umher. Da auf einmal erblickte er in der Ferne ein Licht, er lenkte seine Schritte dorthin und kam zu einer Köhlerhütte. Er klopfte an, sofort öffnete der Köhler die Tür und ermunterte den Fremden freundlich, einzutreten. Gleich bot er ihm einen Stuhl beim Herd an und teilte sein kärgliches Mahl mit ihm. In dem einzigen

Raum der Hütte richtete er ihm dann ein Lager her. Natürlich hatte er keine Ahnung, wen er unter seinem Dach beherbergte, denn der Herzog war einfach gekleidet und hielt es nicht für notwendig, sich zu erkennen zu geben. Er wärmte sich am Feuer, ließ sich das bescheidene Abendbrot gut schmecken und unterhielt sich gemütlich mit der Köhlerfamilie. Nach einer Weile suchte er sein Lager auf, legte sich in den Kleidern nieder und machte es sich bequem. Bald war er auch in tiefen Schlaf versunken.

Am frühen Morgen erwachte er und bemerkte, daß seine Gastgeber schon fort waren. Schnell trat er zur Tür hinaus und war entzückt vom Anblick, der sich ihm bot. Der Himmel war blau, überall blühte und grünte es. Von weitem erhob sich seine stolze Burg auf hohem Felsen, von den Strahlen der Sonne beleuchtet. Die Pracht dieses Frühlingmorgens und die Ruhe, die über der Natur lag, erweckten in ihm einen glänzen-